

Kurzkommentar von Stephanie Schroedter zu
«Fun!» von Lea Moro, 11. August 2017 (Tanz im August)

Das Spektakel beginnt schon bevor die Zuschauer zu ihren Plätzen gefunden haben: Zu einschmeichelnd schnippenden Grooves, wohldosiert durchmischt von jenen sirenenartig aufheulenden Sounds, die auch bei Geisterbahnfahrten zum Einsatz kommen, wandeln und wackeln auf offener Bühne skurrile Gestalten – sportlich-leger und elegant-dezent in Weiß gekleidet wie man es von Tennis- und Golfspielern kennt. Durch übergroße Skulpturen aus sperrigem Karton oder elastischem Schaumstoff, die sie über ihre Köpfe gestülpt haben und die teilweise auch ihre Oberkörper verdecken, muten sie wie bewegliche Plastiken an und wecken sogleich Assoziationen an Akteure aus Jean Cocteaus dadaistischem «Ballet réaliste» *Parade* (1913). In der Tat dauert es auch nicht lange, bis sich in dieser sehr absichtsvoll nur spärlich mit einigen Abenteuer-Attraktionen ausgestatteten Szenerie ein ähnlich absurd-realistischer Jahrmarkt der Gefühle entfaltet. Allzu menschliche Wünsche und Träume, aber auch (mehr oder minder) geheime Begierden und Gelüste werden hier locker aneinandergereiht, revue- und showartig feil geboten.

Als verspielt im besten Sinne lässt sich dieses Konzept in seiner ebenso hochgradig bewegten Umsetzung wie auf minimalistische (Bewegungs-)Reduktion und deren Variation basierenden Gestaltung umschreiben – freilich ein hintergründiges Spiel, dessen verführerische Zauberstückchen, fesselnde Akrobatik und frappierend komische Unterhaltungseffekte neben obligatorischem Erstaunen und einem unvermeidlichen Lachreiz auch nachdenklich stimmt. Denn da wird mit allem, was irgendwie Spass machen könnte, hemmungslos gespielt, um Risiken und Nebenbeziehungsweise Auswirkungen solcher Vergnügungen auszutesten, letztlich Grenzen unserer alltäglichen Wahrnehmung zu erweitern, wenn nicht sogar Grenzerlebnisse zu triggern. In einer Achterbahn der Gefühle wechseln dabei in rascher Abfolge wagemutige Rutschpartien, ausgelassene Galoppaden, stereotype Discobewegungen im Chor und selbstvergessenes Clubbing einzelner Subjekte, um nicht nur unser Erlebnisspektrum, sondern auch eine allgegenwärtige Vergnügungsindustrie zu bereichern. Doch auch Kunst und Kultur ist mittlerweile ein knallhartes Geschäft geworden, geben uns die munteren Spaßmacher in einem Ständchen mit dem im unisono skandierten Refrain „happyness is our business“ zu verstehen – auch wenn sie sich dabei nur auf eine ad hoc inszenierte Geburtstagsparty zu beziehen scheinen. Nun also doch wieder der erhobene Zeigefinger einer politisch engagierten Gesellschaftskritik via Tanz? Nein, ganz gewiss nicht, denn auf der Skala zwischen

seichem Entertainment auf der einen Seite und schwergewichtigen Kunstkonzepten auf der diametral gegenüberliegenden anderen Seite gibt es auch eine klug konzipierte Unterhaltungskunst, die mit schwungvoller Leichtigkeit und scharfsinnigem Humor brisante Themen aufgreift, um von einer primär sinnlichen Ebene ausgehend (Wahrnehmungs- und Bewusstseins-)Veränderungen zu bewirken.